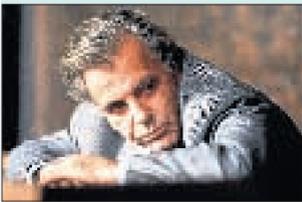


aktuell

## Ehrenpreis für Schell



Der Schweizer Oscar-Preisträger Maximilian Schell (75) erhält in diesem Jahr den Ehrenpreis des Bayerischen Filmpreises. Die Jury würdigt mit der Auszeichnung die «künstlerische Meisterschaft des grossen Humanisten Maximilian Schell». Maximilian Schell sei Weltbürger und Weltstar, Schauspieler, Autor und Filmemacher in einem, sagte Edmund Stoiber, der den Preis verleihen wird. Der Bayerische Filmpreis zählt mit einer Preissumme von insgesamt 300 000 Euro zu den bedeutendsten Medienpreisen in Deutschland. (SDA)

## CH-Film Schweizer kommen in den USA an

Das Nortel Palm Springs International Film Festival (5.–16. Januar) präsentiert «Tout un hiver sans feu» von Greg Zglinski im Awards Buzz, einer Auswahl der 47 Filme, die zur Nomination für den Oscar des besten ausländischen Films vorgeschlagen sind. Gleich vier Schweizer Produktionen beziehungsweise Koproduktionen laufen am 28. Sundance Film Festival (19.–29. Januar) von Park City im Dokumentarfilmwettbewerb: «Angry Monk» von Luc Schaedler, «The Giant Buddha» von Christian Frei, «Das kurze Leben des José Antonio Gutierrez» von Heidi Specogna und «Die grosse Stille» von Philip Gröning. (SDA)

## Star Wars Erfolg für den Krieg der Sterne

Mit «Episode III – The Revenge of the Sith» hat US-Regisseur George Lucas das Rennen an den US-Kinokassen für sich entscheiden können. «Star Wars» spielte 2005 rund 380 Millionen Dollar (499 Millionen Franken) ein. Für «Harry Potter & The Goblet of Fire» legten die US-Kinogänger 277 Millionen Dollar hin. Steven Spielbergs Science-Fiction-Drama «War of The Worlds» kam mit 234 Millionen Dollar auf den dritten Platz, gefolgt von «The Chronicles of Narnia». (SDA)

## Woody Allen US-Filmer dreht in Spanien



Kultregisseur Woody Allen («Match Point») scheint Geschmack an Europa gefunden zu haben: Nach London will er jetzt auch in Spanien drehen. Allen unterschrieb jetzt einen Vertrag mit der Produktionsfirma Mediapro in Barcelona. Demnach will er ein englischsprachiges Drehbuch entwickeln, das Rollen für internationale und spanische Schauspieler bietet. «Spanien ist etwas ganz Besonderes für mich geworden», so Allen. Die Dreharbeiten sollen 2007 beginnen. (SDA)

# Ein hintergründiges Fotomärchen

FOTOBUCH Die Performancekünstlerin Manon entwirft in «Einst war sie Miss Rimini» fiktive Biografien. Ein witziger und subversiver Augenschmaus.

SABINE ALTORFER

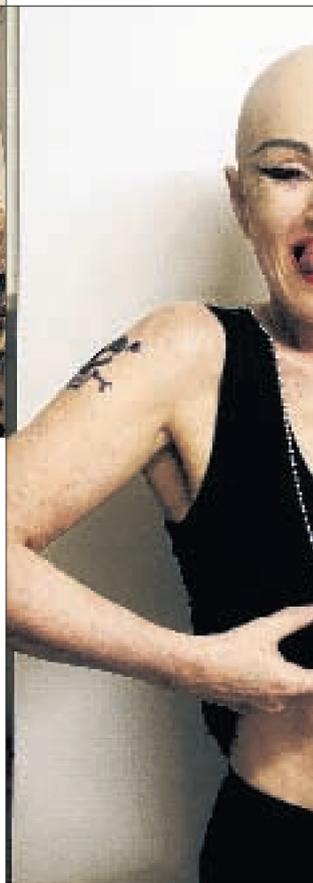
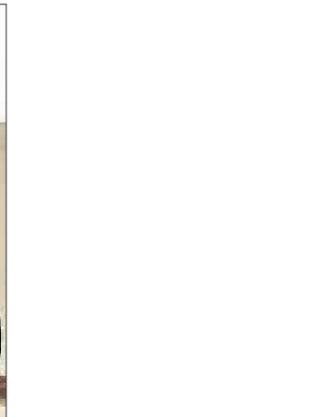
Eine schöne Frau, perfekt geschminkt, die Haare abgedeckt, im Morgenmantel und mit einer blonden Perücke in der Hand. Etwas provokativ und auffordernd schaut sie vom Buchdeckel. Wer ist diese Frau? Im kurzen Einführungstext wird es erklärt: «Rimini, ein Sommer in den Siebzigerjahren. Eine junge Frau, ein Schönheitswettbewerb im Strandhotel. Ein Duft von Glück und von ein bisschen Glanz. Denn sie wird Miss Rimini.» Und dann kommt die entscheidende Frage: «Wer ist sie heute?» Die Performance- und Fotokünstlerin Manon hat sich diese fiktive Frage gestellt und sie beantwortet. Mit über fünfzig fotografierten Biografien.

Sie schlüpft dabei nicht nur in die blonde Perücke vom Buchdeckel, sondern überrascht mit der ganzen Bandbreite möglicher Frauenfiguren über fünfzig. Manon ist die biedere grauhaarige Dame mit Perlenkette, weisser Bluse und braver Brille, sie ist aber auch die dunkle Schönheit und die üppige aufgedonnerte Blondine. Und wir staunen. Die versunken spielende Geigerin, der extrovertierte Punk und die überzeugte Heilsarmistin behaupten: Einst war ich Miss Rimini. Manon verkörpert sie alle perfekt. In Fotos, die sie mit dem gleichen weissen Karton im Hintergrund als gestellt offen legt – ohne dass die Imagination der Figuren darunter leidet.

ZWEI ERKENNTNISSE sind es, die an diesem einfach aufgemachten Fotoband überzeugen: Zum einen ist es Manons enorme Wandlungsfähigkeit, mit der uns die Künstlerin seit Jahrzehnten immer wieder verblüfft. Und zum anderen ist es die Frage, was prägt unsere Persönlichkeit? Warum nimmt unser Leben diesen oder jenen Lauf. Manon bringt uns mit ihren auf den ersten Blick unterhaltsamen, ja teilweise komödiantischen Fotos ins Grübeln und zum lustvollen Ausschmücken ihrer Bildbiografien. Was ist mit der jungen Frau



**IDENTITÄT** Wie könnte die Miss Rimini der 70er-Jahre heute aussehen? Die Schweizer Künstlerin Manon entwirft fünfzig Biografien – inszeniert mit sich selber. MANON



passiert, dass sie nach 30 Jahren eine Psychatriepatientin, eine verbitterte Putzfrau, eine Fotografin oder ein Star geworden ist?

Vielleicht ziehen wir auch Vergleiche zur eigenen Lebensgeschichte. Das Leben ist brüchig, es kann eine Wundertüte sein – und was wir werden,

ist nicht so sicher, wie wir das vielleicht annehmen. Worte braucht Manon für ihre Thesen keine. Die Bilder und der erwähnte Kürzestext zu Beginn reichen ihr.

«Das Ich im Konjunktiv» nennt die Kunstpublizistin Brigitte Ulmer ihre Analyse am Schluss des Buches über die Bil-

dervernarrtheit unserer Zeit und die subversiven Konzepte von Manon. Das Werk der 1946 in Bern geborenen Künstlerin kreist seit Jahrzehnten um die Fragen nach Identität, Schönheit, Inszenierung und der Rolle der Frau. Sei es in Performances oder in thematischen Fotoserien, die sie immer mit sich

selber inszeniert. Auch in dieser neuesten Arbeit gelingt es ihr, anspruchsvolle Inhalte blendend darzustellen. Ein Augenschmaus mit Tiefgang.

**Manon.** Einst war sie Miss Rimini. Fotoband. Scheidegger & Spiess, Zürich 2005. 128 S., 57 Abb., Fr. 48.–.

## Im Welschland erwachsen werden und Windeln wechseln

KINO Im Film «Jeune Homme» von Christoph Schaub ist das Au-pair in Genf ein junger Mann aus der Deutschschweiz – eine Komödie.

HANS JÜRIG ZINSLI

Der Schweizer Spielfilm boomt. Kaum ist das erfolgreiche Kinojahr 2005 Geschichte, stehen schon die potenziellen «Swiss made»-Kassenhits 2006 Schlange. Den Jahresauftakt macht Erfolgsregisseur Christoph Schaub («Sternenberg») mit einer aus dem Leben gegriffenen Coming-of-Age-Komödie.

Sie heisst «Jeune Homme» – und der französische Filmtitel ist kein Zufall: Dreh- und Angelpunkt dieses Films ist Sebastian (Matthias Schoch), der an seinem 18. Geburtstag eine ungewöhnliche Entscheidung trifft: Statt sich in des Vaters Druckerei einzuarbeiten, drängt es ihn in die Romandie – als männliches Au-pair. Dass er dabei nicht nur in Affoltern am Albis, sondern auch in Genf ziemlich schräg angeschaut wird, irritiert den jungen Frohgemuten nicht. Warum auch?

Nach den ersten zehn Minuten des Films ist jedermann klar, dass die Sache gut ausgehen wird.

ZUNÄCHST SIND jedoch allerhand Probleme zu bewältigen: Sebastian muss in der Villa am Genfersee das Baby der Gastfamilie schöppeln, die älteren Geschwister im Zaum halten und die Sticheleien zwischen «Monsieur» und «Madame» ertragen. Zudem hat sich die Nachbarin in den Kopf gesetzt, Sebastian zu verführen. Dem wachsen die Herausforderungen über den Kopf. Doch mit Glück meistert er die kritischen Situationen, bekommt vor der ersten Liebschaft eine Chance als Aktmodell und ist bald als Ratgeber für alle unentbehrlich.

«Jeune Homme», basierend auf einer Idee des Schweizer Filmproduzenten Marcel Hoehn («Die Schweizermacher»), ist dafür konzi-

piert, den Röstigraben zu überlisten. Es soll eine Geschichte für die ganze Schweiz sein. Entsprechend wagt man sich mit einem relativ breiten Kinostart fast gleichzeitig in die Deutschschweiz und in die Romandie vor.

Ob die Komödie beidseits goutiert wird, ist eine andere Frage. «Jeune Homme» mutet über weite Strecken harmlos an. Bekommt die Hauptfigur von seiner Schwester ein Kamasutra-Buch geschenkt, ist das ungefähr so frivol, wie wenns zum Nachtschiff Mousse au Chocolat gibt. Die einzelnen Zutaten sind deutlicher spürbar als das fertige Gericht. Mit den Figuren wird eher beliebig umgesprungen, und man gewinnt den Eindruck, dass die Schauspieler bloss im Rahmen ihrer klar zugeordneten Rollen funktionieren. Das ist zwar abendfüllend, macht aber beileibe nicht satt.

## Amtlicher Sparkurs verordnet

BUNDESAMT FÜR KULTUR Das Defizit beim Personalbudget im Visier

NACH NEUN Monaten im Amt will der Direktor des Bundesamts für Kultur (BAK), Jean-Frédéric Jauslin, 2006 eine Restrukturierung in Angriff nehmen. Unter anderem muss das Personalbudget reduziert werden.

Die Ausgaben für die 500-köpfige Belegschaft mit ihren 310 Stellen übersteigen – wie Jauslin bereits im Sommer 2005 eröffnete – das Budget um über eine Million Franken. Nun würden der Personalbestand verringert, Treueprämien gesenkt und möglicherweise einigte Stellen gestrichen, kündigte der BAK-Direktor an.

Man habe die Situation bereits etwas verbessern können, ohne Entlassungen vorzunehmen, doch müssten noch weitere Massnahmen getroffen

werden. Jauslin schätzt zwar, wie er sagt, die Kompetenzen seines Personals. Er ist aber der Meinung, es könnte sich noch mehr engagieren und effizienter werden. Das BAK verfügt für 2006 insgesamt über ein Budget von 210 Millionen Franken.

**JAUSLIN HAT** sich für das laufende Jahr vorgenommen, das BAK bekannter zu machen, er will versuchen, Brücken zu bauen zwischen Politikern und Kulturschaffenden. Dazu hat er zwei eigene Schwerpunkte gesetzt: die Erhaltung des kulturellen Erbes sowie die Förderung der Kreativität und der kulturellen Vielfalt. Hier würden im BAK verschiedene Projekte diskutiert, doch sei es verfrüht, darüber zu sprechen. (SDA)